

Claudia Törpel

Die Cholera und das Dionysische in »Der Tod in Venedig« von Thomas Mann

Mit 37 Jahren veröffentlichte Thomas Mann seine Novelle *Der Tod in Venedig*. Seitdem erfuhr sie eine umfangreiche Rezeption, doch überwiegt bis heute ein Interpretationsansatz, der die Novelle weitgehend auf biographische Aspekte (zum Beispiel Thomas Manns homoerotische Neigung) reduziert. In der anthroposophischen Literatur hingegen fand sie bisher keinerlei Beachtung, obwohl gerade die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu einem vertieften Verständnis dieses vielschichtigen Werkes beitragen kann. Dies zeigt die folgende Betrachtung, welche sich dem *Tod in Venedig* unter Berücksichtigung der mythologischen Aspekte widmet. Schwerpunkt bildet hierbei die Frage nach der Bedeutung der Cholera-Erkrankung des Helden in Verbindung mit dem »Dionysischen«, welches sich durch die gesamte Handlung hindurchzieht. Unter diesem Blickwinkel erweisen sich die schicksalhaften Erlebnisse des Protagonisten als »Einweihungsweg«, der in der Begegnung mit seinem höheren Ich gipfelt. So erklärt sich auch der besondere Aufbruchcharakter des Schlusses, der in den gängigen Interpretationen meist gänzlich übersehen wird.

In seiner Novelle bezieht sich Thomas Mann auf eine Cholera-Epidemie in Venedig 1911. Er selbst hatte die Urlaubsstadt im Sommer desselben Jahres besucht und sie wegen der ausbrechenden Seuche vorzeitig wieder verlassen. Als er danach am »Tod in Venedig« schrieb, unterrichtete er sich genauestens über Herkunft, Verbreitung und Verlauf der Cholera. In der Novelle gelang es ihm, darüber hinaus etwas Sinnbildhaftes zu erfassen, welches sich im Motiv des »Narren« niederschlägt. Vielleicht hat Thomas Mann die Aufzeichnungen Heinrich Heines gelesen, der 1832 in Paris miterleben musste, wie nach einer Maskerade die Menschen reihenweise an der Cholera starben. Als sie eiligst bestattet wurden, trugen sie noch ihr Narrenkleid. – In einer Art Narrenkostüm lässt auch Thomas Mann seinen Helden sterben: Die Novelle handelt von einem alternden Schriftsteller (»Gustav Aschenbach oder von Aschenbach«),¹ der nach Venedig reist und dort einem polnischen Jungen namens Tadzio verfällt. Mit erschütternder Konsequenz wird die allmähliche Selbsterniedrigung Aschenbachs geschildert, der dem Jüngling schließlich sogar durch die Gassen Venedigs hinterher schleicht und sich mit Hilfe von Kleidung, Schminke und Haarfarbe künstlich ver-

Das Motiv des Narren

1 Alle kursiv gedruckten Wörter, Sätze und Satzteile in Anführungsstrichen sind wörtliche Zitate aus *Der Tod in Venedig*.

jüngt. Derart aufgeputzt infiziert er sich an überreifen Erdbeeren und stirbt einige Tage später an der Cholera.

Das Narrenhafte erscheint außerdem in einigen leitmotivisch auftauchenden Gestalten (zum Beispiel in dem »Wanderer«, dem »Gondoliere«, dem »greisen Geck« und dem »Gitarristen«), deren auffallendes Gebaren und seltsames Äußeres an Figuren aus dem Gefolge des Dionysos erinnern.² Gleichzeitig können sie als Hermes- oder Todesfiguren begriffen werden. Die in Venedig grassierende Cholera bildet dabei den bedrohlichen Hintergrund des Geschehens.

Sumpfige Urgründe

»Seit mehreren Jahren schon hatte die indische Cholera eine verstärkte Neigung zur Ausbreitung und Wanderung an den Tag gelegt. Erzeugt aus den warmen Morästen des Ganges-Deltas, aufgestiegen mit dem mephitischen Odem jener üppig-untauglichen, von Menschen gemiedenen Urwelt- und Inselwildnis, in deren Bambusdickichten der Tiger kauert (...)«

Mit diesen Worten wird im »Tod in Venedig« der indisch-bengalische Ursprungsort der Choleraseuche beschrieben; sumpfige Urgründe, leben-strotzend und tod-bringend zugleich, aus denen sich die Cholera »erzeugt«. Die morastige »Urwelt- und Insel-Wildnis«, in welcher Tiger und Krankheit lauern, steht in der Novelle für die dunklen, unbewussten und triebhaften Seiten des Menschen. Der Sage nach reiste der griechische Gott Dionysos nach Indien,³ und der Tiger gehört nach Nietzsche zu den Tieren, die den Wagen des Dionysos ziehen.⁴ So verschmilzt für Aschenbach die epidemisch um sich greifende Cholera mit dem »Dionysischen«, dem Rauschhaften und Ekstatischen, welches gleichfalls »ansteckend« auf die Menschenmassen wirkt. Eindeutiger Hinweis ist die Schilderung eines dionysischen Festzuges, von welchem Aschenbach gegen Ende der Erzählung träumt:

»(...) in zerrissenem Licht, von bewaldeter Höhe, zwischen Stämmen und moosigen Felstrümmern wälzte es sich und stürzte wirbelnd herab: Menschen, Tiere, ein Schwarm, eine tobende Rotte, – und überschwemmte die Halde mit Leibern, Flammen, Tumult und taumelndem Rundtanz. (...) Dünste bedrängten den Sinn, der beizende Ruch der Böcke, Witterung keuchender Leiber und ein Hauch wie von faulenden Wassern, dazu ein anderer noch, vertraut: nach Wunden und umlaufender Krankheit. (...) Schaum vor den Lippen tobten sie,

2 So weisen zum Beispiel der »fremde Wanderer« und der Gondoliere wie die Satyrn eine »kurz aufgeworfene Nase« auf.

3 Nietzsche geht sogar von der (falschen) Aussage aus, Indien sei die Heimat des Dionysos.

4 Der Panther als Zugtier und häufiger Begleiter des Dionysos wurde später (seit Vergil und Horaz) durch den Tiger ersetzt.

reizten einander mit geilen Gebärden und buhlenden Händen, lachend und ächzend, stießen die Stachelstäbe einander ins Fleisch und leckten das Blut von den Gliedern. Aber mit ihnen, in ihnen war der Träumende nun und dem fremden Gotte gehörig. Ja, sie waren er selbst, als sie reißend und mordend sich auf die Tiere hinwarfen und dampfende Fetzen verschlangen, als auf zerwühltem Moosgrund grenzenlose Vermischung begann, dem Gotte zum Opfer. Und seine Seele kostete Unzucht und Raserei des Untergangs.«

Das Dionysische, auf welches Thomas Mann im *Tod in Venedig* Bezug nimmt, leitet sich von dem »jüngeren Dionysos« ab. Der Mythos kennt nämlich zwei Dionysos-Gestalten, eine ältere und eine jüngere. Der ältere Dionysos geht aus einer Verbindung des Zeus mit Persephone hervor; er wird jedoch von den Titanen zerstückelt. Rudolf Steiner sah in diesem Mythos ein Bild für die Entwicklung eines intellektuellen Bewusstseins, welches die alte hellseherische Kultur ablöst. Die Empfindung, dass es einmal ein Bewusstsein gab, in welchem die menschlichen Seelen miteinander verbunden waren, dass dann aber eine Zeit kam, in der diese umfassende Ich-Wesenheit »ihre Einheit verließ und jede einzelne Seele hineintropfte in einen Leib«,⁵ lebte in der griechischen Phantasie als die Zerstückelung des Dionysos. Einer Überlieferung zufolge rettet Athene das Herz des zerstückelten Dionysos und bereitet daraus einen Liebestrank.⁶ Mit Hilfe dieses Trankes verführt Zeus die Königstochter Semele – eine Sterbliche also – und zeugt mit ihr einen Sohn. Die eifersüchtige Hera jedoch weckt in Semele den Wunsch, Zeus in seiner wahren Gestalt zu sehen. Als dieser ihr den Wunsch erfüllt, wird Semele von der Macht seiner göttlichen Erscheinung überwältigt und verbrennt unter dem Feuer seiner Blitze. Zeus indes entnimmt dem toten Leib der Schwangeren die unreife Leibesfrucht und näht sie in seinen Schenkel ein. So wird der zweite Dionysos von Zeus selbst ausgetragen. Dieser Dionysos ist der Begründer einer Erdenkultur. Rudolf Steiner berichtet, wie sich diese Kultur ausbreitete:

»Das alte griechische Bewusstsein erzählt uns in der herrlichen Legende von dem zweiten Dionysos, dass dieser ausgezogen ist von Europa weit nach Indien, überall den Menschen gelehrt hat die Wissenschaft, den Ackerbau, die Weinpflanzung und so weiter, herübergezogen ist nach Arabien, wieder

Der Mythos vom älteren und jüngeren Dionysos

5 Rudolf Steiner: *Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen* (GA 129), 5. Vortrag 22.08.1911, Dornach 1977, S. 112.

6 Zu den verschiedenen Varianten des Mythos siehe Karl Kerényi: *Die Mythologie der Griechen*, Bd. I, München 1988, S. 202.